

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Bäckerei Zürrer

Produktion: Schweiz, Gloria Film
Regie: K. Früh
Verleih: Rex-Films

ms. Die Schweizerischen Filmschaffenden haben uns in den letzten Jahren wahrlich nicht verwöhnt, Darum ist man richtig dankbar, dass nun ein neuer Schweizerfilm angekündigt werden kann, der merkbar, ja erfreulich über jenes Niveau hinausführt, das jahrelang als hinreichend für unser einheimisches Filmschaffen betrachtet wurde. Der Film Kurt Früh's, der nicht nur Fabel und Drehbuch geschrieben, sondern auch Regie geführt hat, bleibt zwar im Milieu des Kleinbürgerlichen, das sich in den letzten Schweizerfilmen eingebürgert hat, aber er ist von einem guten, kräftigen Durchschnitt der künstlerischen Leistung - einem Durchschnitt, der ihn weit über das stellt, was wir aus Deutschland etwa gewohnt sind, einem Durchschnitt, wie ihn uns der seriöse, handwerklich saubere und menschlich anrührende englische Film so viele Jahre gegönnt hat.

Die Geschichte von Bäckermeister Zürrer und seinen Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, ist nicht weltbewegend, aber sie ist in Kleinigkeiten sympathisch und immerhin so interessant, dass man ihr mit Spannung beiwohnt. Bäcker Zürrer, der seinen älteren Sohn, aus welchem leider nichts geworden ist, verhätschelt, seinen jüngeren, den Bäcker Heini, aber, weil er nur Velorennen statt die Bäckerei im Kopf hat, stets ausgeschimpft hat, ist von seinen Kindern und der Welt enttäuscht, will daher sein Haus verkaufen, den Kindern so richtig zu Leid wirkend, erkennt dann aber, dass er auf dem falschen Wege war, dass sein jüngerer Sohn tüchtig ist, sein älterer zwar ein billiger "Geschäftlimacher", doch sonst und im Grund ein anständiger Kerl.

Kurt Früh scheinen über Nacht die Augen aufgegangen zu sein. Er weiss plötzlich, was Film ist. Er führt eine bewegte Kamera, lauscht auf den Pulsschlag der Strasse, in welcher seine Menschen wohnen, der Zürcher Langstrasse, pirscht sich in die Details des Milieus heran, schildert atmosphärisch (Georges Stilly, der Kameramann, der bisher kaum eine technisch gute Photographie zustandegebracht hatte, hat unerwartet ebenfalls dazu gelernt). Mehr noch, Kurt Früh führt seine Schauspieler in jener verhaltenen Art, die dem Film gerecht und gemäss ist und in den Schweizerfilmen der letzten Zeit nie anzutreffen war, weil immer das Theater oder das Kabarett in die Quere kam (auch bei Früh's eigenen, früheren Filmen "Polizist Wäckerli" und "Oberstadtgass"). Ein Glück ist es, dass Schaggi Streuli nicht mehr mit von der Partie ist. Nun hat es in diesem kleinbürgerlichen Milieufilm keine billige Jovialität mehr, keine Bonhomie und Biederkeit, die als schweizerisch, ja als das Schweizerische von Schaggi Streuli ausgegeben wurde. Es hat jetzt Menschen in diesem Film, gut charakterisierte Menschen, die in ihrem Wesen stimmen. Das ist ein Fortschritt, nicht genug zu schätzen. Zwar kommt das Menschenschildernde und das Atmosphärische des Films noch immer von den Episoden, vom Milieu auch her, noch nicht von der Handlung, die kräftig durchgezogen wäre - ist das einmal der Fall, und es wird der Fall zweifellos sein, dann wird Kurt Früh - ohne Uebertreibung - für unser Land so etwas wie ein Marcel Pagnol werden. Er hat auch einen Darsteller, der in seiner Art - man verstehe: in seiner Art - jenem grossartigen Darsteller gleichkommt, den Pagnol hatte (dem Raimu) : Kurt Früh hat Emil Hegetschweiler, der nun schlechtweg grossartig ist, ein nüancierter, sicherer, verhaltener Darsteller, wie wir ihn so vollendet nur in den besten Augenblicken seiner Rolle eines geizigen Bäuerleins in den "Uli"-Filmen erlebt haben.

Sturmangriff

Produktion: USA
Regie: A. Mann
Verleih: Unartisco Films

ms. "Men in War", von Anthony Mann, der in der Schweiz unter dem völlig verfälschenden Titel " Sturmangriff " gezeigt wird, ist ein grossartiger Kriegsfilm - grossartig, weil er nicht das Hurrahheldentum verherrlicht, sondern das Grauen und Entsetzen in den Gesichtern der Soldaten spiegelt. Seine Helden sind Menschen alltäglicher Art, herausgerissen aus ihrer zivilen Umgebung, beauftragt, andere Menschen, die sie nicht kennen, zu töten. Eine Handvoll Männer, irgendwo in Korea, abgeschnitten, umzingelt vom Feind, begierig nur, sich auf einem anonymen Hügel in Sicherheit zu bringen. Die Angst hält sie an der Gurgel, sie schleichen durchs Land, wo der Feind unsichtbar hockt. Angst hält sie, nicht die Angst des Feiglings, sondern die Naturangst der Kreatur, deren Leben unmittelbar bedroht ist. In diese Schilderung des Marsches zum rettenden Hügel ist der Konflikt zwischen dem Leutnant, dem Redlichen (Robert Ryan) und dem Sergeanten, dem verantwortungslosen Schlaun (Aldo Ray), eingeschoben, aber das Drama zwischen diesen beiden Männern hat nur soviel Gewicht, als es den dokumentaren Stil, auf den Anthony Mann aus ist, nicht stört. Einer der Männer fällt nach dem anderen, nur drei erreichen den Hügel und gehen zugrunde unter dem Feuer des Sturmangriffs. Der Sinn dieses Films ? Er besteht in der Frage nach dem Sinn des Krieges. Notwendig war der Feldzug (Korea), aber das Leid der Männer ist unerhört !

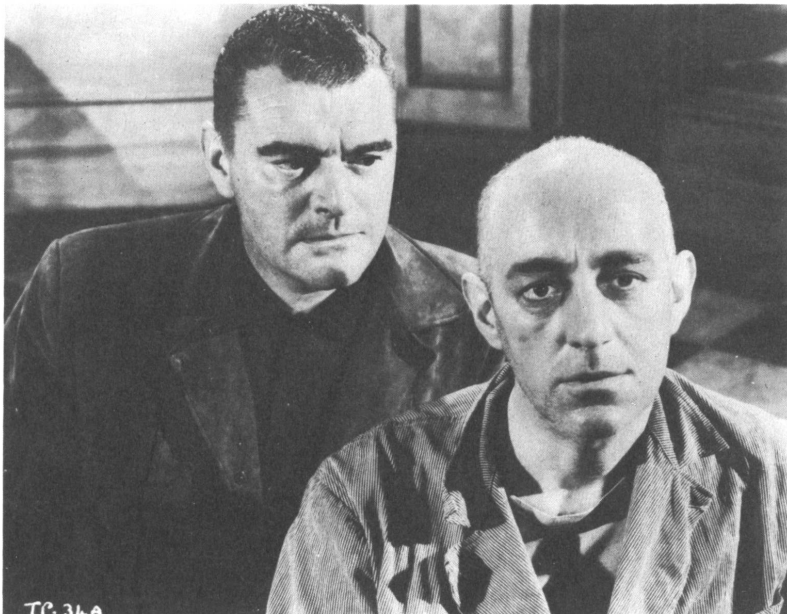
Die schwarze Haut (Something of Value)

Produktion: USA
Regie: R. Brook
Verleih: MGM-Films

ms. Der von Richard Brook, einem in Hollywood arbeitenden Engländer, nach dem Roman "Something of Value" von Robert C. Ruark gedrehte Film erzählt von der Freundschaft und der Feindschaft zweier junger Männer in Kenya, einem Engländer und einem Neger, die zusammen aufgewachsen sind, in der Zeit der Mau-Mau-Aufstände aber auseinandergeraten. Zwar suchen sie durch die Feindschaft ihrer Völker und Stämme hindurch ihre alte Freundschaft, doch der Hass hat sich zu tief in der Seele des misshandelten Negers eingegraben, sein Misstrauen kann nicht wieder ausgerottet werden, sein Rachedurst lodert. Er stirbt, sein Freund aber, der ihn hat retten wollen, wird sein Söhnchen zu sich nehmen und aufziehen.

Der Film wirbt für die Verständigung zwischen Schwarz und Weiss, für die Versöhnlichkeit und Politik der Gerechtigkeit. Er wirbt durch seine menschlich-bewegende Handlung, nicht durch einen aufdringlichen Predigtton. In den Schilderungen der Riten und Eidebräuche der Mau-Mau, der Kämpfe gegen die Weissen und der Gegenwehr derselben, die leider sehr leicht von der Entschlossenheit zur Verteidigung in die Lust am Foltern übergeht, folgt der Film dem bewährten Vorbild der englischen Dokumentarschule (die am Zustandekommen und am Stil dieses Films mehr mitgewirkt hat als man auf Grund des Umstandes, dass der Film aus Hollywood kommt, vermuten könnte). Bedauerlicherweise gerät die Erzählung in den Szenen, wo von dem jungen Farmer und seiner Liebe berichtet wird, zuweilen auf die Abwege eines etwas verkleisterten Romantizismus. Sonst aber ist der Film eindrücklich - vor allem dank seinen Negerdarstellern, die die Weissen an Ausdrucksvermögen so sehr überragen.

Man kann den Streifen als eine Taktlosigkeit der Amerikaner gegenüber den Briten bezeichnen. Die Amerikaner, hat man gesagt, sollten zuerst in der eigenen Stube reine machen. Das ist nur zum Teil richtig. Einmal ist der Film in seinem stofflichen und seinem künstlerischen Ursprung britisch, zum anderen ist er ein Spiegel für Amerika, und als Spiegel eignen sich fremde Verhältnisse wohl besser, als die eigenen. Ich glaube, dass der Film gerade darum eine wirksamere Waffe im Kampf um die amerikanische Integration sein wird.



Untersuchungsrichter und Kardinal in dem englischen Problemfilm "Der Gefangene"

The Prisoner (Der Gefangene)

Produktion: England
Regie: P. Glennville
Verleih: Cinéoffice

ms. Das Schicksal der Würdenträger der katholischen Kirche in den Oststaaten hat die britische Bühnenautorin Bridget Boland zu einem Drama inspiriert, in welchem sie sich mit dem Terror des kommunistischen Regimes und seinen seelischen Folterungen auseinandersetzt. Der Held ist ein Kardinal, der des Landesverrates angeklagt und inhaftiert wird. Der Untersucher, ein Arzt, will des Kardinals Geständnis. Er wird es erhalten. Denn die Methoden der seelischen Vergewaltigung sind raffiniert. Der Mensch kann entwürdigt werden, kann in seinem Stolz gebrochen werden. Bridget Boland lässt es nun aber nicht damit bewenden, dass dieser Kardinal schliesslich zugibt, was er nie getan hat. Sie führt jene grossartige paradoxe Situation herbei, dass der Christ in eben jenem Augenblick, da er sich bis ins Letzte demütigt, da er ganz schwach ist, seine Grösse gewinnt. Die Grösse der Demut ist es, der vollkommenen Entäusserung von Stolz. Der Film, nach diesem Bühnenstück inszeniert von Peter Glennville, ist ein faszinierendes Denkspiel zwischen dem Verhörer und dem Kardinal, deren Darsteller Jack Hawkins und Alec Guinness äusserste Menschenkunst bieten. Trotz der Theaterhaftigkeit ist der Film in der Bildsprache dynamisch und atmosphärisch. Bedauerlich ist nur, dass eine Liebesgeschichte beigelegt wurde, die mit der zentralen Problemstellung nichts zu tun hat und völlig überflüssig ist. Der Zweikampf zwischen dem Untersucher, der ein perverser Seelenarzt ist und der unter dem Eindruck jener christlichen Würde des Kardinals am Schluss selber zusammenbricht, und dem Kardinal, der alle äussere Würde seines Kirchenfürstentums ablegt, ist erschütternd in seiner unbedingten Strenge. Zu sagen wäre noch, dass der Film katholisch eben gerade darin ist, dass der Held ein Priester, nicht ein Laie ist.

Jene christliche Paradoxie wird dadurch zwar nicht verändert, aber ihr Wahrheitsgehalt erhalte eine ausgeprägtere Wirkung, wenn der bestehende Christ nicht die Würde eines Geistlichen besässe, sondern aus dem Alltag dazu emporsteigen würde.

Der falsche Mann (The Wrong Man)

Produktion: USA
Regie: A. Hitchcock
Verleih: Warner Bros.

ms. Das ist ein Kriminalfilm von Alfred Hitchcock, dem Meister des Thrillers. Aber Hitchcock wollte diesmal nicht einen Thriller machen, sondern in seinem Film das menschliche Dokument eines Kriminalfalles geben. Er erzählt, den Polizeiakten folgend, die Geschichte eines Mannes, der irrtümlich, auf Grund von Zeugenaussagen, verdächtigt wird, kein Alibi beibringen kann und deshalb vor Gericht kommt. Der Justizirrtum zwar kann vermieden werden, aber Hitchcock ging es auch gar nicht darum, den Fall eines Justizirrtums darzustellen, sondern er wollte die seelische Belastung eines Menschen gestalten, der ungerechterweise unschuldig angeklagt wird und sich nicht helfen kann. Der Film hat Spannung, hat eine ins Detail sich einfühlende Atmosphäre, ist von Henry Fonda hervorragend gespielt, aber er stimmt menschlich nicht. Wohl ist er wahr, was die Akten betrifft, denen er folgt, und man muss glauben, dass er wahr ist; man muss aber eben glauben, man glaubt die Geschichte

des Filmes nicht von innen her, weil Hitchcock zwar ein grossartiger Erzähler von Kriminalfällen extravaganter Art, mathematisch-ertüftelter Spannung ist, doch dem Menschlich-Wahrhaftigen, dem Innerlichen und Intimen nicht (mehr) nahe kommt.

Spiel mit dem Feuer (Fire down Below)

Produktion: USA
Regie: Rob. Parrish
Verleih: Vita-Films

ms. Es scheint, dass der exotische Abenteuerfilm immer wieder seine Freunde findet. Für solche Freundschaft muss man freilich an - spruchslos sein. Hier wird von zwei Männern berichtet, die zwischen den Inseln der Karibischen See Schmuggel betreiben, einmal eine Frau, ein männerverzehrendes Wesen, heimlich an Land bringen und sich um dieser Frau willen zu schlagen und zu hassen beginnen. Die Frau ist schlecht. Der Unredliche, Verdorbene der beiden Männer erkennt das sogleich und will sie darum von seinem Freund, dem Redlichen und Unverdorbenen, fernhalten, was diesen, der verliebt ist wie jener, natürlich eifersüchtig macht. Und schon naht das Drama. Der Redliche, der sich als Matrose hat anheuern lassen, wird, als das Schiff im Nebel gegen ein anderes stösst, im Laderaum tief unten eingeschlossen, gewaltige Eisenträger sind sein Gefängnis. Das Schiff brennt, wird explodieren, der Mann kann nicht mehr gerettet werden. Aber er wird gerettet. Denn der treulose, verräterische Freund von ehemals taucht auf und holt den braven Burschen aus dem explodierenden und sinkenden Schiff. So treu ist dort die Freundschaft. Robert Parrish, einer von Hollywoods Handwerkern, hat diesen thematisch kolportagehaften, bunten und darstellerisch oft unfreiwillig-komischen Film, in welchem Rita Hayworth ein billiges Comeback feiert, mit schwacher Hand und ohne Sinn für Spannung inszeniert.